

«Französisch erst in der Sekundarschule? Der Bund müsste intervenieren»

Sprachenstreit Die Deutschschweiz habe Freiheiten beim Sprachunterricht, sagt Martial Courtet. Der oberste Bildungsdirektor der Romandie sieht beim Frühfranzösisch aber keinen Spielraum – aus zwei Gründen.

Benno Tuchschnid, Delémont

Es ist heiss im Büro von Martial Courtet – passend zu den Diskussionen über das Frühfranzösisch, die im Land toben. Der 48-jährige ehemalige Sekundarlehrer ist seit 10 Jahren für die Mitte in der jurassischen Regierung.

In Zug überwies das Parlament letzte Woche ein Postulat an die Regierung, das die Abschaffung von Frühfranzösisch fordert.

Was sagen Sie dazu, Herr Courtet?

Wichtig ist, was die kantonalen Bildungsdirektoren entscheiden. Wir hatten gerade in Bern eine Sitzung der Bildungsdirektorenkonferenz. Ich konstatiere: Bis jetzt gibt es keinen Deutschschweizer Kanton, der wirklich bereit ist, das Frühfranzösisch zu opfern.

Die Tendenz ist klar: 12 von 19 Deutschweizer Kantone wollen das Frühfranzösisch abschaffen oder haben es bereits getan.

Kein Kanton hat es in den letzten Jahren abgeschafft. Aber ja, es besteht das Risiko, dass ein guter Schweizer Kompromiss zerstört wird. Das müssen wir verhindern. Vergessen wir nicht: Heute haben die Deutschschweizer Kantone die Möglichkeit, zuerst Englisch in der dritten Klasse, dann Französisch in der Fünften zu unterrichten – während unisono alle welschen Kantone Deutsch als erste Fremdsprache unterrichten. Die Deutschschweiz hat viele Freiheiten in Bezug auf die Art und Weise, wie der Sprachunterricht umgesetzt wird.

Gibt es für Sie eine rote Linie?

Ich mag das Wort rote Linie nicht, weil es wie eine Drohung klingt. Aber dass Französisch erst in der Sekundarschule unterrichtet wird, das ist für mich unvorstellbar – weil ich nicht glaube, dass das reicht, um eine Landessprache zu lernen. Zudem gibt es ein anderes Problem.

Welches?

Man spricht immer von einer möglichen Überforderung der Primarschüler. Ich sehe eher die



«Es besteht das Risiko, dass ein guter Schweizer Kompromiss zerstört wird», sagt Martial Courtet.

Martial Courtet ist ehemaliger Sekundarlehrer und jurassischer Bildungsdirektor. Fotos: Pino Covino



Gefahr, dass die Sekundarschule überladen wird. In dieser Zeit passiert bei den Schülern so viel, sie kommen in die Pubertät, müssen sich für eine Lehre oder das Gymnasium entscheiden. Wenn man zu diesem Zeitpunkt auch noch eine neue Sprache reinstopft, erreicht man die Lernziele nicht mehr. Das sage ich als ehemaliger Seklehrer.

Was passiert, falls die Kantone Französisch trotzdem erst ab der Sek unterrichten?

Sollte es dazu kommen, müsste der Bund intervenieren, weil die vereinbarten pädagogischen Ziele in Gefahr wären. Aber ich glaube und hoffe, dass es nicht so weit kommt.

Was ist das Ziel von Frühfranzösisch und Frühdeutsch?

Ganz einfach: die Sprache so gut wie möglich zu lernen. Ich sehe es bei meinen Kindern, die 9, 10 und 11 Jahre alt sind. Sie flechten zu Hause am Küchentisch deutsche und englische Wörter ein – etwas, dass ich nie gemacht habe. In jungen Jahren lernt man einfach leichter eine Sprache. Super, dass es bei Ihnen klappt. Eine Studie zeigt aber, dass 50 Prozent der Schüler am Ende der Volksschule nicht einmal einfache Texte verstehen.

Diese Resultate sind nicht gut. Wir müssen sie verbessern, aber

innerhalb des bestehenden Systems. Ich habe das Gefühl, wir sind zu oft noch immer in diesem alten Muster gefangen. Wir sollten im Zeitalter der künstlichen Intelligenz eher das Mündliche und den Sprachaustausch fördern.

Die Resultate in Ihrem Kanton waren mit die schlechtesten in der Romandie.

Ja, wir müssen in Bezug auf Deutsch Fortschritte machen im Jura – und haben deshalb vor einigen Monaten entschieden, die Zahl der mündlichen Deutsch- und Englischstunden zu erhöhen.

Wie gut sprechen Sie Deutsch?

Nicht sehr gut, leider. Ich gebe es zu: Im Militär habe ich mit meinen Deutschschweizer Kamera-

«Im Zeitalter der künstlichen Intelligenz sollten wir das Mündliche fördern.»

den auch ab und zu Englisch geredet. Im Jura ist Deutsch historisch belastet. Als ich zur Schule ging, hingen noch Plakate «Le Jura parle français». Deutsch war die Sprache der Gegner der Unabhängigkeit des Kantons. Diese Mentalität verändert sich zum Glück. Wir sind nun Pioniere der zweisprachigen interkantonalen Maturität zusammen mit dem Kanton Basel-Landschaft. Am einfachsten geht die Veränderung über Erfahrungen.

Sie meinen Sprachaufenthalte?

Ja, wir haben auch mit dem Kanton Appenzell Ausserrrhoden einen intensiven Sprachaustausch, und ich bekomme da ausschliesslich positive Rückmeldungen. Ich habe diesen zusammen mit Alfred Stricker ins Leben gerufen, dem ehemaligen Bildungsdirektor. Appenzell Ausserrrhoden und der Jura haben viel mehr gemeinsam, als man denkt.